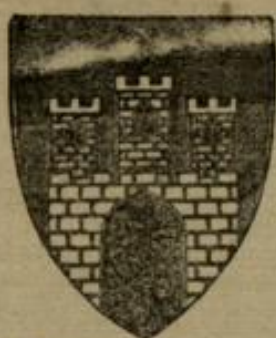


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Auszählern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 47

Donnerstag, den 25. Februar 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 24. Febr. (W. L. O. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Vertus in der Champagne kesselten die Franzosen gestern nachmittag mit zwei Infanterie-Divisionen an. Es kam an mehreren Stellen zu erbitterten Nahkämpfen, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden worden sind. Der Feind wurde unter schweren Verlusten in seine Stellung zurückgeworfen.

In den Vogesen machten unsere Angriffe gegen Sarraltrois und Ampfersbach (westlich Stotzweiler) Fortschritte. In den Gefechten der letzten Tage machten wir 500 Gefangene. Sonst nichts Wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Ein erneuter feindlicher Vorstoß aus Grodno wurde abgewiesen.

Endlich Augulow gelang es gestern den Russen, an zwei Stellen über den Bobr vorzukommen. Bei Slobin wurde der Gegner wieder zurückgeworfen. In der Gegend von Krasnybor ist der Kampf noch im Gange. Bei Prasnyjs fielen 1200 Gefangene und 2 Geschütze in unsere Hände.

Endlich Skierniewice wurde ein russischer Nachtangriff abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Die Lage im Osten.

Der Sieg in Masuren.

Bern, 23. Febr. (W. L. O. Nichtamtlich.) Zur Kriegslage schreibt der „Bund“ u. a.: Gestern setzte die amtliche deutsche Meldung das Siegel unter die Vernichtung der russischen Narewarmee. Auch wer sehr vorsichtig umgeht mit den Begriffen Sieg und Niederlage, muß hier von einem neuen klassischen Sieg Hindenburgs sprechen, diesmal nicht in stehender Schlacht oder in einem großen Begegnungskampfe, sondern durch noch vollkommenere Mittel einer Manövrierkunst errungen. Die russischen Meldungen bestätigen durch das, was sie sagen und was sie verschweigen, die deutsche Meldung. Die russischen Heereskräfte sind also bleibend um etwa 250.000 Mann geschwächt. Das gesamte unerfahrene Material der ganzen Armee ist verloren. Den Einfluß

auf die strategische Lage muß die Entwicklung lehren. Feldmarschall Hindenburg aber gehört zu den seltenen und genialen Feldherren, die schöpferisch veranlagt sind und strategisch im Großen gestalten und die Methodik in den Dienst einer selbständigen Kriegeskunst zu stellen wissen.

Ein Tagesbefehl des Kommandierenden Generals v. Vitzmann.

Berlin, 23. Febr. (Str. Bln.) Der bekannte Militärschriftsteller General Vitzmann, der jetzt an der ostpreussischen Grenze das 40. Reservekorps kommandiert, hat, der „Täglichen Rundschau“ zufolge, am 19. Februar einen Tagesbefehl erlassen, in dem er das hohe Lob des Kaisers für die neuen Verbände bei der Winterschlacht in Masuren hervorhebt, und dann fortfährt: „Kameraden! Auf dieses hohe Lob unseres geliebten obersten Kriegsherrn können und müssen wir stolz sein. Es durchfliegt jetzt durch den Telegraphendraht das ganze deutsche Vaterland. Überall in Euren heimatischen Städten und Dörfern rühmt man Eure Tat. Eure Angehörigen blicken dankbar auf zu Gott und sprechen glücklich und stolz: Unser Junge, oder mein Mann, mein Bruder, war auch dabei! Dieser Gedanke wird Euch stärken zu weiterer schwerer Kriegsarbeit. Nach kurzer Ruhe wird es vorwärts gehen, bis das letzte Russenkorps vernichtet ist. Wir wollen, daß das 40. Reservekorps zum Schrecken der Feinde wird! Vitzmann, Kommandierender General des 40. Reservekorps.“

Die Verwüstungen in Ostpreußen.

Königsberg, 23. Febr. (W. L. O. Nichtamtlich.) Bei dem zweiten Einfall der Russen in Ostpreußen sind weitere gewaltige Zerstörungen an beweglichem und unbeweglichem Gut eingetreten. Die Russen waren überall konsequent in der völligen Mißachtung des Begriffes „Eigentum“. Alles, was ihnen irgendwie von Wert erschien, auch wenn von militärischer Verwendbarkeit keine Rede war, nahmen sie fort und verkauften es teils an Händler oder sandten es teils unmittelbar nach Rußland. Hausrat und Wirtschaftsgeräte, die sie nicht fortzuschaffen konnten, zerstörten und vernichteten sie bis zum kleinsten Stück. In den meisten Orten ist in den Häusern und Wohnungen fast buchstäblich nichts mehr vorhanden als Schmutz und Unrat. In der Behandlung der zurückgebliebenen Bevölkerung zeigt sich, wie überhaupt bei den Russen, eine nicht verständliche Ungleichmäßigkeit. So sind aus einem Orte viele Leute, auch nicht wehrpflichtige, verschleppt worden, während Nachbardörfer davon verschont blieben; hier wurden schwere Grausamkeiten verübt, während dort die Bevölkerung menschlich behandelt wurden. Die notdürftige Ernährung der zurückgebliebenen Bevölkerung wird nicht so große Schwierig-

keiten machen wie anfänglich befürchtet wurde. Außer Kartoffeln sind an vielen Orten noch einige Vorräte von ungedroschenem Roggen vorhanden, an Vieh und Geflügel fehlt es dagegen überall gänzlich. In baulicher Hinsicht scheint ein erheblicher Teil der von den Russen besetzten Gegenden zum Teil wohl infolge der überschnellen Räumung, durch Brandstiftung nicht so gelitten zu haben, wie man befürchtete; immerhin sind stellenweise sehr schwere Beschädigungen festgestellt. So sind völlig zerstört im östlichen Teil des Kreises Löben zahlreiche Ortschaften, z. B. Widminnen. Bei ihrem Rückzuge brannten die Russen in jener Gegend noch mehrere große Güter, anscheinend aus Rache, nieder. Auch hat durch die Beschädigung im Anfang November und durch die recht heftigen Kämpfe am Ende der vorigen Woche wiederum stark gelitten. Die Städte Pilsallen, Goldap und Stallupönen sind ebenfalls arg mitgenommen, die Wohnungen bis auf den Grund ausgeplündert und eine Reihe von Häusern niedergebrannt. Immerhin ist die Zahl der stehengebliebenen Häuser recht groß, so daß ein erheblicher Teil der Einwohner bei der Heimkehr ein Obdach findet.

Siegesfreude in Budapest.

Budapest, 23. Febr. (Str. Jrtst.) Der herrliche Sieg Hindenburgs in Masuren sowie die glänzenden Erfolge unserer Truppen in den Karpaten wurden hier jubelnd begrüßt. Alle hauptstädtischen öffentlichen und viele Privatgebäude haben Flaggen Schmuck angelegt.

Der Kampf zur See.

Englische Schiffsverluste.

Hamburg, 24. Febr. (Str. Jrtst.) Der norwegische Dampfer „Orla“ meldet, daß er im englischen Kanal Wrackstücke und Uniformmützen treiben sah, die wahrscheinlich, wie dem „Hamburger Fremdenblatt“ aus Rotterdam gemeldet wird, von dem versenkten englischen Truppentransportdampfer stammen. Auch der von Hull hier eingetroffene englische Dampfer „Jervaux Abbey“ hat zahlreiche Wrackstücke und militärische Kleidungsstücke sowie viele Minen gesehen. Nach den Angaben der Besatzung herrscht unter der Bevölkerung von Hull große Aufregung.

Amsterdam, 24. Febr. (Str. Bln.) Reuter berichtet aus London: Das nach Cardiff gehörende Dampfschiff „Brankome“ ist gestern nachmittag 2 Uhr auf eine Mine gelaufen oder durch ein Unterseeboot südöstlich von Beachy Head torpediert worden. 18 Mitglieder der Mannschaft wurden in New Haven an Land gebracht. Der Kapitän und der Steuermann haben sich auf ein Boot eingeschifft und blieben bei dem Schiffe, das schwer beschädigt ist. Rettungsboote sind ausgesandt, um ihnen

Hilfe zu leisten. Gestern Abend noch auf eine Stunde zusammengetroffen war. Es war eine anstrengende Fahrt gewesen bei der großen Hitze und dem Andrang im Zuge. Sie war wirklich todmüde. Sie fuhren also zum Westminster, nachdem Cornelia das Telegramm an Mörbe ausgegeben hatte.

Als Helene um zwölf Uhr im Bett lag, konnte sie kein Auge schließen, trotzdem ihr die Glieder wie abgeschlagen waren.

Der Plan, den Nellie ihr mitgeteilt, hatte sie auf die tiefste erregt.

Dorthin, wo Rolf einen Teil seines Lebens zugebracht, seine Mutter sehen, das Mädchen wiedersehen, dem er sein Herz geschenkt hatte — wie sollte sie das überwinden?

Sie lag ganz still mit über dem Deckbett gefalteten Händen und blickte weit offenen Auges in die Dunkelheit um sich her.

Sie dachte an den Abschied gestern Abend in Salzburg, der auf beiden Seiten so kühl und formvoll gewesen war.

Und Schlimmeres noch als kühle Gleichgültigkeit hatte sie in Rolfs ausdrucksvollem Gesicht zu lesen geglaubt: Bittere Enttäuschung. Die vorwurfsvolle Frage: Bist du überhaupt die, für die ich dich gehalten? Hat dein Bild mich genarrt? Haben die Stunden, da wir einander so nahe schienen, getrogen? Waren sie nichts als eitel Schein und Lüge?

Helene schloß die Augen, als könne sie so die Tränen zurückhalten, die ihr schwer und langsam über die Wangen tropften.

War sie es gewesen, die den sanften Zauber zerrissen hatte, der zwischen ihnen gewoben? War es Rolfs Liebe zu dem großen starken Mädchen, zu der Arbeitsfanatikerin, die sich zwischen ihn und sie gedrängt und alles Helle, Sonnige, Freudige ausgelöscht hatte?

Sie trampfte die Hände ineinander. Was gab ihr Licht, Klarheit in diesem Chaos der Gefühle und Gedanken?

Sie richtete sich ein wenig auf und drehte die Lampe an. Langsam versiegten ihre Tränen. Mit aufgestühtem Haupt sah sie und grübelte.

Als es Morgen geworden, war sie mit ihrem Ent-

Träumende Menschen.

Roman von Dora Dunder.

(40. Fortsetzung.)

Einmal ließ ihr eine kleine Blindschleiche über den Kopf hinwegschweben. Ein ganz harmloses, kleines Tier. Sie war ganz weiß vor Schreck geworden. Ehe sie noch schreien konnte, erglänzte das Tierchen und schleuderte es ins Gebüsch. Da fiel sie mir um den Hals. Zur Erinnerung an diese Stunde habe ich am nächsten Tag in die große Buche einen Steinbruch ein Herz geschnitten mit unseren beiden Namen darin, Lotte und Hermann, und das Datum darunter. Es ist noch immer ganz deutlich zu sehen. Ich zeig's Ihnen, gnädiges Fräulein, wenn wir hinauskommen.

Ein paar Jahre darauf war's aus mit dem schönen, harmlosen Kinderleben. Die Eltern starben bald nacheinander. Ich kam aufs Seminar und kann noch von Glück sagen, daß ich Menschen gefunden habe, die mir weiterhelfen konnten, auch ohne regelmäßigen Studiengang auf dem Wege zum Ziel, das mir als einzig wünschenswertes vor schwabte. Gelingt es mir, Lotte's Herz zu gewinnen, mir Ihres hochverehrten Herrn Vaters Zufriedenheit dauernd zu erhalten, dann ist mein Glück gemacht. „Darauf wollen wir anstoßen mit einem guten Tropfen“, rief Cornelia lebhaft.

Sie nahm zwei Römer aus der Kredenz und ließ von dem alten Rautenthaler Berg, ihres Vaters Lieblingswein, bringen.

Als der Professor herüberkam und die beiden bei ihrer freudigsten Beschäftigung fand, lachte er laut und lebhaft auf.

„Donnerstags, das geschickteste, was man an diesem Tage tun kann. Gib noch einen Römer her, kleines Mädchen, und schnell noch eine frische Flasche.“

In dem grünen Zweiflicht des Zimmers, bei den roten Gläsern mit dem köstlichen, goldfunkelnden Trank, saßen sie und planten die bevorstehende Entdeckungsreise zum Einbruch der Dunkelheit.

Cornelia war auf den guten Gedanken gekommen, Lenas Rückkehr abzuwarten und sie auf die Entdeckungsreise mitzunehmen.

Der Professor sträubte sich anfangs, in einen, wenn auch noch so kleinen Aufschub zu willigen, nachdem er den Entschluß nun einmal gefaßt hatte. Aber Cornelia setzte wie immer ihren Willen bei dem Vater durch.

„Lena ist ein bißel melancholisch, Papa. Weshalb weiß ich freilich nicht. Es ist unsere Pflicht, sie nach der Trennung von dem Jungen nicht ganz allein auf Klein-Wlossow hocken zu lassen.“

So wurde beschlossen, die Expedition für heute in acht Tagen vorzubereiten, und auf ihr Gelingen das letzte Glas geleert.

„Heut warst du mal ausnahmsweise nett, alter Herr“, lobte Nellie ihren Löwenmähnigen, ehe sie ihn wieder in sein Arbeitszimmer entließ.

Helene sah blaß und schmalwangig aus. Cornelia schalt sie derb aus, als sie die Schwester am Anhalter Bahnhof empfing. Was denn das heißen solle, nach zweimonatigem Aufenthalt in den Bergen so zurückzukommen.

Helene meinte, gerade die Bergluft habe ihr dies Jahr nicht gutgetan. Sie würde sich in Klein-Wlossow rasch wieder erholen.

Nellie schüttelte sehr energisch den Kopf.

„Du wirst nicht gleich nach Klein-Wlossow hinausfahren. Du bleibst heute Nacht hübsch im Westminster und schläfst dich nach der Rumreise erst mal gründlich aus. Ich trinke den Tee bei dir und erzähle dir, was wir für morgen geplant haben, der Papa und ich. Ich sage dir, du wirst Augen machen, Lena, über Papas Unternehmungsgeist.“

Helene wollte anfangs nichts davon wissen, die Nacht und vielleicht länger noch in Berlin zu bleiben.

„Mörbe erwartet mich. Ich habe ihm schon telegraphiert.“

„So werd' ich ein zweites Telegramm nachschicken.“ Schließlich ergab sie sich. Sie war den ganzen Tag gefahren von Salzburg, wo sie mit Hans und Herrn

Hilfe zu bringen. Ein größeres Dampfschiff ist in schwerer Not am selben Plage. Die „Brankome“ mißt 2026 Tonnen, ist Eigentum der Brankome-China Dampfschiff-Fahrts-Gesellschaft in Cardiff und ist 1911 gebaut worden. — „Daily Mail“ vom Montag berichtet, daß das Dampfschiff „Membrand“ (3027 Tonnen) als verloren angesehen werde. Ein Rettungsboot und ein Boot, die zu diesem Schiffe gehörten, seien an der Küste von Maughold auf der Insel Man angetrieben worden. — Über den Untergang des irischen Kohlenbootes „Downshire“, das nach den Aussagen des Kapitäns torpediert worden ist, berichtet die „Daily Mail“: Es sind drei Schiffe auf das Schiff abgegeben worden. Nach dem dritten stoppten wir. Das Unterseeboot kam auf 50 Yards in unsere Nähe und blieb an der Oberfläche. Der Kapitän des Unterseebootes befahl in gutem Englisch, in unsere Boote zu gehen. Ich zählte 19 Mann, die auf dem Unterseeboot standen. Unsere Boote wurden herabgelassen, der Kapitän und 3 Mann wurden in Boote des Unterseebootes genommen. 5 von den deutschen Matrosen kamen in unsere Boote. Sie nahmen eine Bombe mit sich, und 2 Mann mußten das Boot an unser Schiff herandrücken. Die deutschen Matrosen legten dann die Bombe nieder und zündeten die Lunte an. In einigen Minuten war alles vorüber und das Schiff sank in die Tiefe.

Die Versenkung der „Cambant“.

London, 24. Febr. (Str. Bl.) Die „Cambant“ brachte eine Ladung Kupfererz von Guadalupe in Spanien nach Garston. Am Samstag blieb sie gegenüber Anglesey liegen, um einen Lotsen an Bord zu nehmen. Dieses Stillliegen des Schiffes benutzte ein deutsches Unterseeboot um die „Cambant“ zu torpedieren, was glückte. Die Explosion tötete den Maschinisten und zwei Heizer der „Cambant“. Einer der indischen Heizer ertrank, als er in das niedergelassene Rettungsboot springen wollte, auf dem sich die übrige Besatzung bereits befand. Die Besatzung war nur halb bekleidet und vollkommen erschöpft als sie von einem Rettungsboot aufgenommen wurde. Das Teleskop des Unterseebootes wurde auf einen Abstand von 300 Metern bemerkt. Sofort wurde die Maschine der „Cambant“ gestoppt, aber während man schwante, traf das Torpedo mittschiffs. Die „Cambant“ war zuvor durch ein anderes Boot im Irischen Meer, das auch nach Liverpool fuhr gewarnt worden, daß die Anwesenheit deutscher Unterseeboote im Irischen Meer festgestellt hatte. Das andere Schiff rettete sich durch größtmögliche Schnelligkeit. (In diesem englischen Bericht ist ein Widerspruch zu bemerken. Einmal liegt das Boot still, weil es einen Lotsen an Bord nehmen will, dann aber stoppt die Maschine, weil ein Unterseeboot in Sicht ist. D. R.)

Beschränkung der Schifffahrt.

London, 24. Febr. (Str. Bl.) Die Admiralität kündigt Beschränkungen der Schifffahrt am nördlichen und südlichen Eingang des Irischen Meeres an.

Eine Million Gefangener.

Die gewaltige Siegesbeute der Winterschlacht in Masuren und die außerordentlich hohen Zahlen an Kriegsgefangenen, die in den letzten drei Wochen im Feldzug in den Karpathen und in der Bukowina unseren Verbündeten in die Hände gefallen sind, haben die Zahl der Kriegsgefangenen, die in deutscher und österreichisch-ungarischer Verwahrung gehalten werden, auf über eine Million gesteigert. Ganz genau sind selbstverständlich die Berechnungen nicht, die man auf Grund der amtlichen Veröffentlichungen anstellen kann, da kleinere Gruppen von Gefangenen, wie sie gewiß täglich eingebracht werden, in den Tagesberichten gar nicht erwähnt sind. Diese bilden aber, neben den zuletzt von österreichisch-ungarischer Seite auf den Weihnachtstag, von deutscher Seite auf Neujahr veröffentlichten Zusammenstellungen den einzig zuverlässigen Anhaltspunkt. Die Zahl der Kriegsgefangenen Russen in Deutschland beträgt danach ungefähr 462.000, Österreich-Ungarn dürfte mindestens 230.000 Russen gefangen halten. Diese Zahl ist nicht genau festzustellen, weil die Zusammenstellungen

unserer Verbündeten bisher nur die Gesamtzahlen der Kriegsgefangenen angaben, ohne sie nach der Zugehörigkeit zu den einzelnen feindlichen Staaten zu bezeichnen. Somit haben die Russen bisher 692.000 Mann an Gefangenen eingeblüht. Die Zahl der Kriegsgefangenen Franzosen beträgt mindestens 237.000, die der Belgier 37.000, die der Engländer 19.000, die in Deutschland interniert, während unsere Verbündeten außer den Scharen gefangener Russen noch mindestens 50.000 Serben gefangen halten. Aus diesen im einzelnen eher zu niedrig als zu hoch gegriffenen Zahlen ergibt sich ein riesiges Heer von 1.043.000 feindlichen Kriegsgefangenen, von denen Deutschland etwa drei Viertel, Österreich-Ungarn etwa ein Viertel beherbergt. Zwei Drittel der gesamten Gefangenenzahl haben die Russen geliefert. Die Einbuße an Gesichtskraft, die unsere Feinde schon durch diese ins einzelne kontrollierbaren Verluste an Gefangenen erlitten haben, ist um so höher einzuschätzen, als die Zahl der Offiziere darunter auch verhältnismäßig recht hoch ist. Ein Million ausgebildeter Leute ist aber natürlich auch an sich eine schwere Einbuße für den Dreierverband und seine Basillen. Wir haben uns im Verlaufe dieses Krieges rasch an Zahlen gewöhnt, denen die Weltgeschichte nichts Ähnliches zur Seite stellen kann. Wir hoffen aber, daß sich das große Heer unserer Gefangenen noch rasch weiter vermehren wird.

Deutschland fliegt über England.

Amsterdam, 24. Febr. (Str. Bl.) Reuter meldet aus London: Ein Telegramm aus Colchester berichtet, daß gestern nachmittag 7 feindliche Flugzeuge über Waplin-Sands gesehen worden seien. Sie wären in nordwestlicher Richtung weitergeflogen.

England bereitet den Sommerfeldzug vor.

London, 24. Febr. (Str. Bl.) Der Kriegsminister bestellte laut „Standard“ bei kanadischen Firmen eine halbe Million Sommergarnituren von Khatuniformen.

Deutschland und Amerika.

Berlin, 24. Febr. (Str. Bl.) In einem Artikel, in welchem er auseinandersetzt, daß das Bureau Reuter planmäßig darauf ausgeht, uns gegen Amerika aufzureizen und dadurch unsere Brüder und Freunde zu drücken in ihrer Arbeit für uns zu stören, sagt Günther Thömas, der lange Jahre in Amerika Journalist und dann lange Berliner Vertreter der „New Yorker Staatszeitung“ gewesen ist, zum Schluß folgendes: Der sehr rührige amerikanische Vorkämpfer in Berlin, Gerard, unterstützt gegenwärtig bei seiner Regierung Vorschläge, die auf die Herbeiführung eines Einverständnisses zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten in Bezug auf die Führung des Seekrieges abzielen und zugleich den Erlaß eines Ausfuhrverbots von Kriegsmaterial in anderer Form fördern sollen. Zahlreiche Persönlichkeiten sind am Werk, um die öffentliche Meinung in Amerika zu unseren Gunsten zu beeinflussen. Glauben wir uns also, dem Bureau Reuter auf den Leim zu gehen!

Neuterei in Indien.

Amsterdam, 24. Febr. (Str. Bl.) Reuter meldet aus London amtl.: In Singapore hat ein indisches Infanterieregiment gemeutert, wobei sechs englische Offiziere, 16 Unteroffiziere und Mannschaften getötet, 9 Unteroffiziere und Mannschaften verwundet, 14 englische Bürger, darunter eine Frau, getötet wurden. Die Neuterei ist unterdrückt worden.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier

Antwerpener Bilder.

Die Machtstellung Antwerpens im Rahmen der mehr oder minder großen Abhängigkeit zu den verschiedenen Staatsgebilden, denen es angehört, kann man wohl am besten vergleichen mit jener der deutschen und italienischen

Städte-Republiken im Mittelalter. Ein starkes Abhängigkeitsgefühl besetzte die Stadt in ihrer besten Zeit um so stärker war, je mehr die Fürsten von reichen Patriziat finanziell abhängig waren. Machtvolle gaben diese Stadt-Republiken gewöhnlich äußeren Ausdruck, abgesehen von den Kirchen, in örtlichen und politischen Mittelpunkt der Stadt, Rathhaus.

Antwerpen besaß ein solches Stadthaus, allerdings kleinen Umfanges, wohl schon im 12. Jahrhundert mit der nennenswerten Bedeutung von Brügge. Antwerpen gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts höchsten Stand seiner Blüte erreicht hatte, beschloß Stadtväter, ein neues und würdevolleres Rathaus zu errichten. Das alte wurde abgerissen und an seiner Stelle entstand in den Jahren 1561 bis 1566 das neue, in seinen Außenmauern bis heute steht. Der Baumeister war Cornelis Floris, der für den Bau den damals gemein bevorzugten Renaissancestil anwandte. Es ein für jene Zeit sehr prächtiges Gebäude gewesen, denn die Länge beträgt nicht weniger als 65 Meter. In der Mitte der Vorderseite springt ein Giebel, den zwei Säulen flankieren und der einige Stufen trägt. Das Innere des Gebäudes brannte jedoch völlig aus. Das geschah in den Tagen der sogenannten „Spanischen Furie“, einer der grauenvollsten Zeiten von Menschenhand.

In Antwerpen garte es zu jener Zeit gar gegen die spanische Herrschaft. Die religiösen Streitigkeiten hatten die Gemüter aufgeregt, während natürlich bemüht war, die kostbaren Niederlande, Edelstein Antwerpen war, dem Stammlande zu bleiben. Die Herrschaft über die Stadt gab die Zittadelle, die spanischen Statthalter waren nach Kräften bemüht, diese auszubauen. Gab doch Alba für den von ihm befohlenen Ausbau 1.400.000 Millionen Taler her, die damalige Zeit eine kolossale Summe, wobei er allerdings gestattete, daß ein Drittel der Summe von der Stadt selbst getragen wurde. In der Zittadelle immer eine starke spanische Besatzung, die eine währende Bedrohung der Stadt bedeutete. Die Soldaten erlaubten sich allerlei Gewalttätigkeiten gegen die Bevölkerung, wenn der Sold ausbleiben war. Im November 1576, als sie besonders lange auf die Spanien kommende Löhnung gewartet hatten, mußte sie auf die Stadt einen regelrechten Überfall, der dem Namen: „die spanische Furie“ in der Geschichte fortlebt. Neben dem Innern des Rathhauses wurden 600 andere Häuser in Flammen auf, zehn Menschen verloren ihr Leben, indem sie teilweise der wütenden Soldateska niedergestochen oder, was quemer war, in die Schelde geworfen wurden, wofür sie ertranken. Noch ein Jahr mußten die Antwerpener die Herrschaft der spanischen Soldaten hängen lassen, dann erkaufen sie durch schwere Summen deren Abzug.

Die Erinnerung an die Schreckenszeit wird im Hause durch eine Erinnerungstafel wachgehalten. Jahre 1581 waren die Brandschäden des Rathauses ausgebessert, jedoch es wieder in Benutzung genommen werden konnte. Im Laufe der Jahrhunderte hat denn nach außen wie nach innen viele Wandlungen und Umänderungen durchgemacht müssen. Der letzte größte Umbau fiel in die Jahre 1882 bis 1899. Der dankt das Stadthaus seine jetzige Gestalt.

Der Gesamteindruck des Bauwerks, wie es sich repräsentiert, wirkt mit den langen Fensterreihen, dem fahlen Dach mehr modern als antiken. Der Mittelteil mit dem ausgehenden Giebel bringt Leben in die breite Front. Durch das Hauptportal reißt man die große Freitreppe zum Vordhof. Die Antwerpener Rathaus schmücken die weißen Wände Treppenhäuser Gemälde, allegorisch-rende Darstellungen aus dem Leben des Volkes im 16. Jahrhundert. Sie ziehen sich auf Schifffahrt, Handel, Musik, Malerei, Literatur. Rings um den Vordhof läuft in der ersten Stockwerke eine durch Säulen geteilte

schluß zu Ende gekommen. Sie wollte sich selbst Klarheit schaffen. Mit offenen Augen wollte sie hineinschauen versuchen in die Seele des fremden Mädchens, selbst um den Preis, ihr Herzeleid nur bitterer noch zu machen.

17. Kapitel.

Hermann Wahl war zwei Tage vor der beabsichtigten Ankunft der Gäste hinausgefahren, um alle die, die es anging, auf den Besuch des großen Mannes vorzubereiten. Er durfte in keinem Fall ganz ohne Sang und Klang empfangen werden.

Wahl hatte Lotte von ihren Hefen aufgestöbert und beriet mit ihr, was man dem Professor bieten könne. Er machte in seinem Eifer allerhand, bei der kurzen Zeit, die für die Vorbereitungen blieb, gänzlich unausführbare Vorschläge.

Ein Bildnis und Feuerwerk im Walde, ein Ständchen von den Schulkindern dargebracht, ein Diner oder Souper in der „Goldenen Kugel“, schien ihm das Mindeste, was man einem Mann, wie Andreas Reimann, anbieten konnte. Die praktische Lotte schüttelte zu allem energisch den Kopf.

„Dazu hätten Sie acht Tage früher kommen müssen, Herr Wahl. Im übrigen glaube ich nicht mal, daß Sie dem Herrn Professor mit solchem Krimbim eine besondere Freude machen. Dazu steht er denn doch wohl zu hoch, nach allem, was ich von ihm gehört habe und was Sie mir so erzählten — und dann nebenbei,“ fügte sie mit einem kleinen verlegenen Lächeln hinzu, „wer sollte denn die ganze Empfangsfeierlichkeit bezahlen? Arme Kirchenmänner, die wir alleamt sind!“

Herrmann Wahl liebte sich nachdenklich den schmalen Nasenrücken. Die kluge Lotte hatte gewiß, wie immer, recht. Aber was sollte man den Damen bieten?

„Welchen Damen?“ fragte Lotte erstaunt und scheinbar nicht eben erbaut.

„Den Töchtern des Herrn Professors, die ihn begleiten werden, Fräulein Cornelia und Frau von Lerch.“

Ein bitterer Zug zog sich um Lottes frisches, etwas zu vollen Mund.

„Das hätten Sie auch gleich sagen können, Hermann.“

Wenn die Damen mitkommen, geht mich die ganze Sache überhaupt nichts an. Frau von Lerch zu hofieren, ist ja dann Sache der Köhne. Auf den Umgang mit einer so vornehmen, vermögenden Dame verziehe ich mich nicht.“ Wahl sah das Mädchen erstaunt und gänzlich verblüffelt an.

„Ja, aber,“ plähte er ungeachtet heraus. „Fräulein Cornelia kommt doch nur Jhrewegen mit, Lotchen, weil sie nämlich gern näher kennen lernen möchte, und die gnädige Frau — Fräulein Nellie hat mir doch erzählt, die gnädige Frau hielte so große Stücke auf Sie — und Sie kennen sich lange — und die gnädige Frau hat Ihnen die herrlichen Alpenblumen aus Reichenhall geschickt!“

Lotte, die vom Tisch aufgestanden war, hatte sich wieder gesetzt und war sich ärgerlich mit der Hand über das heiße Gesicht gefahren. Wie dumm, sich so gehen zu lassen!

In eines der Hefte sehend, das noch aufgeschlagen vor ihr lag, fragte sie scheinbar gleichgültig, ob Frau von Lerch ihren kleinen Sohn auch mitbringen werde.

„Wo denn, Lotchen, der kleine junge Herr ist mit Herrn Köhne noch mitten drin in den Bergen, die bleiben noch bis tief in den Herbst hinein aus.“

„So, so,“ meinte Lotte nachdenklich und drehte an den Seiten des Hefes, daß sie große Ekelsohren bekamen. „Ja also, was fangen wir mit Ihren Gästen an?“

Wahl sah mit strahlenden Blicken zu ihr hin.

„Was sollen mich also nicht im Stich lassen, Lotchen? Das ist aber lieb von Ihnen.“

Sie nickte ihm freundlich zu.

„Ich habe mir's überlegt. Die Damen waren wirklich immer liebenswürdig gegen mich, und das andere, das geht mich nichts mehr an.“

„Welches andere, Lotchen?“ fragte Wahl bestürzt, als er ihr plötzlich wieder ernstes, beinahe finsternes Gesicht gewahrte.

„Nichts, Renne,“ sie nannte ihn zum erstenmal wieder bei dem abgekürzten Namen, bei dem sie ihn als Kind genannt hatte.

Vor freudigem Schreck blieb ihm jede weitere Frage in der Kehle stecken, und er hörte auch nichts davon, daß sie

still und fest vor sich hin sprach: „Einmal muß ja ein Ende mit dieser Torheit werden.“

Als sie des treuen Menschen strahlenden Blick immer auf sich ruhen fühlte, nickte sie ihm noch freundlich zu und sagte dann:

„Wenn es Ihnen recht ist, gehen wir zusammen unsern Garten, Hermann. Wir treffen jetzt Frau Köhne, und vielleicht auch Berta draußen. Sie wissen, wir haben ihnen ein Stückchen Land abgetreten. Da können dann alle zusammen das Festprogramm entwerfen.“

Wahl war mehr als zufrieden. Stolz und glücklich schritt er neben dem stattlichen Mädchen her und ließ sich in glühenden Farben aus, was Fräulein Nellie für Augen machen würde, wenn Lotte übermorgen auf der Rückfahrt schon dem Professor würde sagen können: Ich gebe die Expedition auf. Ich bleibe bei Ihnen, Professor, wenn Sie mich noch wollen!

Frau Köhne war mit ihren Gemütsbeuten beschäftigt. Berta saß in der kleinen Bretterlaube, die sie sich Hilfe Lottes selbst zusammengeschlagen hatte, und als die beiden durch die kleine braune Holztür in den Garten traten.

Berta nahm die große Neugier des Berliner mit dem, ihr durch das harte Leben zur Gewohnheit gewordenen Gleichmut auf.

Frau Köhne geriet in begreifliche Aufregung, sollte die Herrin ihres Hauses kennen lernen, die reiche Frau, von der ihr Ruf in seinen Briefen so genug hatte vorwärmen können! Sie sollte mit wie man die Herrschaften empfangen, bewirten sollte!

So neu und seltsam und unbegreiflich ihr das alles schien, sagte sie sich doch gleichzeitig, daß sie die erste eigentlich auch die einzige dazu sei, hier Gastfreundschaft zu üben, das Titelchen eines Bruchstücks von dem zutragen, was Hof im Hause der Frau von Lerch hing, und das, wie er wieder und immer wieder auf jedem Verhältnis stand zu dem, was er in Stellung geben und leisten konnte.

Frau Köhne hatte sich zwischen die Mädchen in Laube gesetzt, die nur Platz für drei bot. Wahl war

von der aus man in die verschiedenen Repräsentations- und Geschäftsräume kommt. Auf den Kapitälen der Säulen sind Holzfiguren angebracht, aus Eisenholz geschnitten und die verschiedenen Handwerke bei ihrer Tätigkeit darstellend. Sie stellen die Verbindung mit dem dreieckigen Glasdach her.

Wie der Lichthof, so sind auch die inneren Räume etwas überreichlich mit Wappen, Figuren, Statuen, Gemälden, Büsten usw. geschmückt. Etwas weniger an den kostbaren reichgeätzten Decken, den Kronleuchtern, Kaminen und Kunstgegenständen aller Art wäre mehr gewesen. Man wird das Gefühl nicht los, daß in den Jahrzehnten nach Aufhebung der Scheldesperrung die reichgewordene Bürgerschaft gar nicht mehr wußte, was alles an Kostbarkeiten sie in ihrem Rathause unterbringen sollte.

Die ganze Künstlerkraft des Landes scheint bei der Ausschmückung beschäftigt gewesen zu sein, darunter auch Leute, deren Kunstwerke eine sorgsame Hängelocommission hätte höher hängen sollen. Auch die verschiedentlich in Stein und Marmor gehauene antifikisierende Hausmarke der Stadt S. P. O. A., die man von dem Senatus populatus Romanus der Siebenhügelstadt herbeigeht, hat, wie ein wenig deploriert, wenn man an die Jahrhunderte denkt, in denen so geringe Ähnlichkeit Antwerpens mit Rom bestand, daß eine große Schlafmütze das einzig wahre Symbol Antwerpens gewesen wäre.

Doch lassen diese Ausstellungen noch genug des Schönen übrig. Prächtig wirken die beiden Lenssäle, von denen der größere die Art Ehrensaal, für das Rathaus sowohl wie für den Maler Hendrik Veyts, der sich mit Fresken schmückte, bedeutet. Kleine Schmuckstücke sind auch das Empfangszimmer und das Arbeitszimmer des Bürgermeisters. In ersterem fällt ein hoher Prunkkamin in die Augen, der ursprünglich in einem alten Patrizierhause stand. Der Trauungsaal stammt in verschiedenen Teilen seiner Ausschmückung noch aus dem 16. und 17. Jahrhundert, ehrwürdige Reste, die man aus der „Spanischen Furie“ gerettet hat bzw. wieder herstellen konnte. Wandgemälde in diesem Saal zeigen Hochzeitsgebräuche zu verschiedenen Zeiten, angefangen mit den alten Belgiern. Natürlich darf die Erinnerung an die schöne Zeit nicht fehlen, da auch auf Antwerpens Türme die phrygische Mütze aufgespielt war. Das zeitlich letzte Bild zeigt eine bürgerliche Trauung am 17. Prairial des Jahres IV. Man toleriert gern mit der menschheitsbefreienden großen Revolution, obwohl die braven Antwerpener Spiehbürger seiner Zeit wohl recht zahme Revoluten gewesen sein mögen.

Im sogenannten Ratssaal stößt man auch auf einige Bilder deutscher Kaiser, darunter des Kaisers Joseph II. und Leopolds II. An der Wand hängt ein Bild König Leopolds II. lustigen Angebens, und die Erinnerung an den „flüchtigen König“ hält vorläufig noch eine Büste König Alberts wach.

Heute waltet in dem schönen Rathause von Antwerpen der deutsche Stadtkommandant seines Amtes und statt der altertümlich gekleideten städtischen Beamten hält rheinischer und westfälischer Landsturm hier treue Wacht. Und es scheint fast, als ob der frische Zug, den die eingesezte deutsche Zivilverwaltung in das kommunale Getriebe hineingebracht hat, den Antwerpenern nicht einmal so sehr mißfällt.

Den Pulsschlag des öffentlichen Geschäftslebens verläuft man in Friedenszeiten am deutlichsten in der Börse, einem imposanten Prachtbau, der in den Jahren 1862 bis 1872 errichtet wurde. An ihrem Platz stand früher das alte Börsegebäude, das 1858 durch einen Brand vernichtet wurde. Seine Entstehungszeit fällt in das Jahr 1531, also in eine Zeit, da z. B. in Berlin an einen Börsenverkehr noch gar nicht zu denken war. Die italienischen Schiffe und Kaufleute, die Antwerpen besuchten und dort ihre Verkaufsstellen hatten, brachten nicht nur Waren, sondern auch die in Italien schon im 13. Jahrhundert hochentwickelten Handelsgebräuche und Handelsfitten mit. So entstand hier in Antwerpen schon bald ein in bestimmten kaufmännischen Formen, mit

Berta in den Schuppen geschickt worden, um nach einem Stuhl zu holen. Frau Köhne strich in fliegender Aufregung ihren noch schneeweißen Scheitel und fragte Lotte und Berta absehnend um Rat, ob sie glaubten, daß ihr altes Schwarzkleides, das sie seit dem Tode ihres Edmund nicht mehr getragen, passend für die feierliche Gelegenheit sein würde, Berta ein energisches Veto einlegte.

Aber Mutter! Eine alte, zerklüftete Seidenfahne an einem Sommertag! Du wirst bildhübsch in dem neuen, braunen Alpaka sein!

Ihren Luxus entschuldigend, erklärte Frau Köhne Lotte, daß Berta bei A. Wertheim in Berlin einen spottigen, sehr soliden Rest gefunden und ihr ein wunderbares Kleid daraus geschneidert habe. Wenn die Mädchen also meinten, daß es ohne Seide ginge — Mittlerweile war Wahl mit seinem Stuhl zurückgekommen und setzte sich zu den Damen in die Laube. Berta und Lotte waren schon fertig mit ihrem Programm. Nach der Ankunft ein ländliches Frühstück hier im Garten. Für genügende Sitzgelegenheiten mußte Vater sorgen. Für den Tisch und die Speisen wollten die Mädchen wohl aufkommen.

Trotz Frau Köhnes Einwänden, daß ihr die Zurückhaltung festes zukomme, wurde beschlossen, gemeinsame Kaffe zu machen. Hatten sie doch alle direkt oder indirekt die Bekanntschaft der Frau von Versch genossen.

Gleich nach dem Frühstück Expedition der Herren zum Steinbruch. Von den Damen konnte sich an dem Tag nichts machen. Lotte hoffte sich für den ganzen Tag von der Schule freizumachen.

Mittag im Freien in der „Goldenen Aue“. Suppe, Braten, Nachtisch, das Kuvert zu einer Mark. Dazu, Jahreszeit entsprechend, ein leichter Mosel oder eine

Schledsvesper in Heines Garten vor Abgang des Tages.

Wahl fuhr hochbeglückt nach Berlin zurück. Wahrlich, das war ein Tag gewesen, wie ihn das Leben nicht beschert!

(Fortsetzung folgt.)

Schecks, Kreditbriefen und Wechseln operieren der Geschäfts-betrieb, der sich zu ganz bestimmten Handelszwecken aus-wuchs. Einen guten Boden fand die Entwicklung der börsentechnischen Finessen infolge der früher geschehenen Niederlassung portugiesischer und spanischer Juden in Antwerpen, die wegen ihres Glaubens ihre Heimat ver-lassen hatten und nunmehr an der Schelde ihren alten Handelsgeist betätigen konnten.

In der Blütezeit der Stadt zählten die Börsenbesucher nach Tausenden, die in allen damals gehandelten Waren Geschäfte abgeschlossen. An der Antwerpener Börse wur-den auch zeitweilig die notleidenden Fürsten von ganz Europa „finanziert“, deren Anleihen hier untergebracht wurden. Auch der deutsche Kaiser Karl V. hat hier mehr als einmal bei den reichen Patriziern geborgt, und be-kannt ist die imilde verheerliche Geschichte, wonach ein Geldgeber Karls V. Schuldscheine über Millionen im Kamin an einem Kaminfeuer verbrannt haben soll. Interessant ist, daß die Antwerpener Chronik diese An-gelegenheit hier in Antwerpen spielen läßt, während doch ganz allgemein bekannt ist, daß es sich dabei um einen der Fugger handelt, der die Wechsel Karls V. in seinem Augsburger Hause, dem jetzigen „Hotel zu den Mohren“, verbrannte, das sogar noch den Kamin als Sehens-würdigkeit zeigt.

Das alte Börsegebäude war das erste seiner Art in Europa. Es hat seiner Zeit der Londoner Börse zum Muster gedient, ehe es dem Feuer zum Opfer fiel. Der Verkehr der Börse ging in der großen Halle vor sich, die nach oben durch das ganze Gebäude bis zum Glas-dach reicht. Dieses trägt in Bleiverglasung das Wappen von Antwerpen und die der neun belgischen Provinzen. Im Erdgeschoß und im ersten Stock umgeben Pfeiler-galerien den weiten Raum, der sonst zur Mittagszeit von den Stimmen der aufgeregten Mäcker widerhallte und jetzt still daliegt in Erwartung besserer Zeiten.

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Deutschland.

Berlin, 2. 4. Februar.

— Die „Berliner politischen Nachrichten“ bestätigen jetzt, daß die neue Kriegaanleihe sehr bald und wiederum in Form eines oben nicht begrenzten Betrages 5proz. angeblich zehnjährig unkündbarer Reichsanleihe und zu-gleich eines festen Betrages 5proz. Reichsschatzanweisungen aufgelegt werden soll. Von diesen Anweisungen nimmt die genannte Korrespondenz an, daß sie wieder durch-schnittlich fünf Jahre laufen sollen. Ob das genau zu-trifft, muß man abwarten, ebenso, ob der erste Künd-barkeitsstermin der festen Anleihe nicht einfach wieder auf den 1. Oktober 1924 verlegt wird. Der Zeichnungspreis von unter pari sichere eine mehr als 5proz. Verzinsung. Die Einzahlungstermine laufen, wie schon erwähnt, bis in den Sommer. Vollzahlung kann jederzeit erfolgen. Die Sparfassen dürften auch wieder ins Vertrauen ge-zogen sein und namentlich dem Lande Zeit und Gelegen-heit zur Beteiligung gegeben werden. (Etr. Fstf.)

— (W. B. Nichtamtlich.) In der verstärkten Budget-kommission des Abgeordnetenhauses gab die Regierung betreffend der fiskalischen Moore bekannt, daß demnächst 14 Komplexe in Hannover und Schleswig mit 20 000 bis 25 000 Hektar unter Heranziehung von Kriegsge-fangenen zur Bearbeitung in Angriff genommen werden. Die Gebäude und Baracken seien fertiggestellt. 15 000 bis 20 000 Gefangene würden beschäftigt werden. In den fiskalischen Wäldern in Wandorf und Langenschwal-bach seien Verwundete in größerer Anzahl aufgenommen. — Im übrigen wurde festgestellt, daß der Befehl des russischen Generals Rennenkampf, die Förster in Ost-preußen zu erschließen, größtenteils nicht befolgt worden sei. Ein Oberförster sei erschossen worden, und 8 Ober-förstergehöfte und 26 Förstergehöfte seien zerstört worden.

Polen.

Weilburg, 25. Februar.

† Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Vize-feldwebel Birnbaum, früher an der Unteroffizier-Vorschule in Weilburg, gleichzeitig wurde er zum Feldwebel befördert. — Gefreiter und Meldeleiter Friedrich Steuernagel aus Gaudernbach. — Oberförster Japing Hauptmann d. L. aus Straßersbach.

• Wir machen auch an dieser Stelle auf das Inzerat betr. „Vortrag über Richtlinien der Volksernährung während des Krieges“ aufmerksam.

† Auf Grund des § 1 der Verordnung des Bundes-rates vom 19. Dezember 1914 über das Vermischen von Meie mit anderen Gegenständen hat das Ministerium bestimmt, daß Roggen- oder Weizenkleie, die mit Gersten- oder Hafer vermisch ist, in den Verkehr gebracht werden darf.

• Wie jetzt bekannt geworden ist, läßt die russische Regierung in Sendungen an deutsche Kriegsgefangene keine Waren zu, deren Einfuhr in Rußland auch sonst verboten ist. Ein solches Einfuhrverbot besteht z. B. in Rußland für alle Schweinefleischwaren mit Ausnahme von Schweinefleisch, für Spielfarten u. a. m. Es kann daher nur empfohlen werden, sich vor der Absendung von Paketen an Deutsche, die sich in russischer Gefangen-schaft befinden, genau zu vergewissern, ob der Paketinhalt russischen Einfuhrverboten unterliegt.

• Feldpostbriefe an die deutschen Truppen, die in geschlossenen Verbänden mit unseren Bundesbrüdern zu-sammen auf öster-reichischem oder ungarischem Boden gegen die Russen kämpfen, sind ebenso zu adressieren wie Feldpost-briefe an die anderen deutschen Truppen. Sie erhalten die

Post durch die ihnen zugeteilten eigenen deutschen Feld-postanstalten. Dabei macht es keinen Unterschied, daß etwa die von den deutschen Heeresangehörigen in der Heimat eintreffenden Briefe etwa bei einer österreichischen oder ungarischen Feldpostanstalt aufgefertigt worden sind. Wohl zu unterscheiden ist hiervon die Adressierung von Feldpostbriefen an solche deutschen Heeresangehörigen, die zu österreichischen oder ungarischen Truppenteilen ab-kommandiert sind und die deshalb ihre Feldpostsendungen aus der Heimat durch Vermittlung österreichischer oder ungarischer Feldpostanstalten erhalten. Sendungen dieser Art müssen in der Feldadresse die Nummer der öster-reichischen oder ungarischen Feldpostanstalt tragen, wie dies in Österreich und Ungarn für die Adressierung der Feldpostsendungen vorgeschrieben ist.

Vermischtes.

□ Gaudernbach, 24. Febr. Bei der gestrigen Bürgermeisterrwahl wurde Bürgermeister H. Schäfer nach 22jähriger Dienstzeit einstimmig wiedergewählt.

• Limburg, 24. Febr. Fürs Vaterland gestorben ist Amtsgerichtsrat Richard Heib aus Königstein, Ober-leutnant und Kampagnenführer im Landsturm-Bataillon Oberlahnstein. Er befand sich auf der Heimreise aus Frankreich, wo er ernstlich erkrankt war, als ihn in Ober-lahnstein der Tod ereilte. Der Verewigte entstammt einer alten Limburger Familie.

• Frankfurt, 24. Febr. Einen deutschen Flieger-gruß hat ein Dienstag Mittag von Gotha aus über Frankfurt a. M. kreuzendes Militärflugzeug, das den Hauptmann v. Brandt als Beobachter und den Vizefeldwebel Schleifer als Führer hatte dem hiesigen Magistrat an einem schwarz-weiß-roten Wimpel heruntergesandt. Die Fluglandung ging kurz vor 12 Uhr mittags im Hof der Firma Clemens Söller, Hanauer Landstraße 104, nieder und wurde unverzüglich nach dem Römer übermittlelt.

Letzte Nachrichten.

Köln, 25. Febr. (Z. U.) Wie der Berliner Korre-spondent der „Kölnischen Zeitung“ erfährt, war die vom amerikanischen Botschafter überreichte Mitteilung gestern Gegenstand eingehender Prüfungen durch die beteiligten Regierungsstellen. Die Mitteilung soll Anregungen enthalten, über deren Inhalt bisher nichts verlautet. Die amerikanischen Vorschläge scheinen einer Verständig-ung über die während des Seekrieges gegen England auftauchenden Schwierigkeiten die Wege ebnen zu wollen.

Wien, 25. Februar. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 24. Februar mittags. An der polnisch-galizischen Front herrscht, abgesehen von vereinzelten lebhaften Geschüßlämpfen und stellenweisem Geplänkel, größtenteils Ruhe. Die Situation in den Karpaten ist im allgemeinen unverändert. In den gestrigen Kämpfen am obersten San wurde eine Höhe erstürmt, 5 Offiziere und 198 Mann gefangen genommen. Nördlich des Sattels von Volovec versuchte der Gegner, dichtes Schneetreiben ausnützend, in hartnäckigem Angriff in die von unseren Truppen besetzten Stellungen vorzudringen. Der Vorstoß wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen, 300 Russen gefangen genommen. Die Kämpfe südlich des Dniester nehmen noch weiter an Umfang und Ausdehnung zu.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Rom, 25. Febr. (Z. U.) In Neapel erklärten die organisierten Arbeiter nach zwei Tagen intensiver Arbeit den Generalstreik infolge der Brotteuerung. Sie ver-langten Herabsetzung des Brotpreises, der 50 Cents beträgt, auf 35 Centimes. 8000 Streikende durchzogen die Straßen der Stadt und hielten die Straßenbahnen von Portici und San Giovanni auf. Mittags zogen sie vor das Municipio und die Präfektur, um den Behörden ihre Wünsche darzulegen. Ein großer Teil der Garnison wurde in der Kaserne konfigniert. Bisher ist aber kein ernstler Zwischenfall vorgekommen.

London, 25. Febr. (W. B.) Das Reuter-Bureau meldet aus Ramsgate: Das Fischerboot „Gratia“ landete hier 14 Matrosen von der Bemannung des Dampfers „Dakley“, der gestern nachmittags südöstlich von Rye torpediert wurde. Der erste Ingenieur sagte aus, er habe das Periskop eines Unterseebootes gesehen. Der Rest der Mannschaft wurde in Dover gelandet. Die „Dakley“ verankert heute Morgen auf der Höhe von Faldstone, während sie nach Dover geschleppt wurde.

London, 25. Febr. (W. B.) Die Admiralität teilt mit, daß der Hilfskreuzer „Clanmonaugh“ seit dem 5. Februar vermisst wird. Man fürchtet, daß er im Sturm verloren ging. Trümmer des Schiffes sind angetroffen worden.

Amsterdam, 25. Febr. (W. B.) Aus Washing-ton meldet das Bureau Reuter: Der amerikanische Dampfer „Carib“ ist in der Nordsee auf eine Mine gestoßen und gesunken. Er hatte 4600 Ballen Baum-wolle an Bord.

Genf, 25. Febr. (Z. U.) Die Flucht aus Reims und seiner Umgebung dauert in verstärktem Maße fort. Im „Temps“ zieht General Lacroix Vergleiche zwischen Hindenburgs und Moltensens jüngsten Operationen mit denen Bonapartes gegen Wurmser 1796. Er zollt der deutschen Strategie, deren Hauptverdienst die richtige Fürsorge für ein Eisenbahnnetz an der Ostgrenze sei volle Anerkennung.

Konstantinopel, 25. Februar. (Z. U.) Nach heute hier eingelaufenen Informationen erschossen die Engländer in El Kutna am Suezkanal 24 ungeschulbige Ägypter als Warnung. Sie verurteilten den ägyptischen Offizier Elans Abdulla zu lebenslänglicher Kerkerarbeit. Die Engländer behalten am Suezkanal die englischen und indischen Truppen. Die australischen Truppen schicken sie nach dem Innern des Landes. Einige australische Soldaten wurden erschossen, weil sie ihre Unzu-

friedenheit zum Ausdruck brachten. Gegen die Semissi sandten die Engländer 30000 Mann englische Truppen. Zwischen dem neuen Generalkommissar und dem Oberkommandanten Maxwell sind Differenzen entstanden. Beide handeln gegeneinander. Im Namen des Khediven Abbas Hilmi sind durch eine geheime Organisation Aufstände verbreitet und an allen öffentlichen Gebäuden angeschlagen worden. Durch diese wird die Bevölkerung aufgefordert, die Rettung Egyptens durch die osmanische Armee in Ruhe abzuwarten. Alle energischen Untersuchungen der Polizei, um die Täter ausfindig zu machen, sind bisher erfolglos geblieben. Die englische Polizei sucht eifrig nach acht Deutschen, die mit den aus der Türkei ausgeführten Isreliten nach Egypten gekommen sind. Die Nachforschungen blieben bisher erfolglos.

Verlustlisten

Nr. 156, 157 liegen auf.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81.
Wehrmann Adolf Vogel aus Weilburg leicht.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.
Ersatz-Reservist Karl Heinrich Jung aus Drommershausen lv., Wehrmann Sch. Bürger aus Falkenbach lv.
Wetterausklasten für Freitag, den 26. Februar.
Zeitweise aufheiternd ohne erhebliche Niederschläge, bei vorwiegend nördlichen Winden, Temperatur wenig geändert.

Marktberichte.

Schlachtviehmarkt Wiesbaden vom 22. Februar.
Austrieb: Ochsen 51, Bullen 42, Färsen und Kühe 218, Kälber 401, Schafe 91, Schweine 932.
Preise für 1 Zentner Schlachtgewicht.
Ochsen, vollfleischige, ausgewästete, bis 7 Jahre 90 bis 101 Mt., Ochsen, junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 88-94 Mt., Ochsen, mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00-00 Mt.; Bullen, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes 79-86 Mt., Bullen, vollfleischige jüngere 00-00 Mt., Bullen, mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00-00 Mt.; Färsen höchsten Schlachtwertes 87-96 Mt.; vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 75-82 Mt.; wenig gut entwidelte Färsen 88 bis 92 Mt., ältere ausgewästete Kühe und Färsen 00 bis 00 Mt., mäßig genährte Kühe und Färsen 00-00 Mt., gering genährtes Jungvieh (Fresser) 00 Mt. Alles für 50 Kilo Schlachtgewicht. Kälber: feinste Mastkälber 00-00 Mt., mittlere Mast- u. Saugkälber 75-83 Mt., geringe Saugkälber 00-00 Mt.; Schafe, Mastlamm und Masthammel 00-94 Mt., geringere Masthammel und Schafe 00-00 Mt., mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 00-00 Mt.; Schweine, vollfleischige von 160-200 Pfd. Schlachtgewicht 96-100 Mt., vollfleischige unter 160 Pfd. Schlachtgewicht 95-96 Mt., vollfleischige von 200-240 Pfd. Schlachtgewicht 96-100 Mt., vollfleischige von 240-300 Pfd. Schlachtgewicht - bis - Mt., Fettschweine über 3 Jtr. Schlachtgewicht - bis - Mt.



Neu! Neu!

Banknotentasche

„IDEAL“
Ideale u. praktische Unterbringung des Papier-Geldes
Handhabung einfach! Wirkung verblüffend!
Preis 1.20 M. - Vorrätig in

H. Zipper, G. m. b. H.

Bekanntmachung

Wegen Revision bleibt die Stadtkasse am Freitag den 26. Februar geschlossen.
Weilburg, den 25. Februar 1915.
Der Stadtrechner. J. B. Gotthardt.

Brockmanns Futterkaff

zu haben in der **Gärtnerei Jacobs.**
Am Sonntag den 28. d. Mts., nachm. 4 Uhr, findet im hiesigen „Saalbau“ ein Vortrag, veranstaltet vom Staats-Eisenbahn-Verein zu Limburg, über **„Richtlinien der Volksernährung während des Krieges“**
statt. Außer den Mitgliedern und erwachsenen Familienangehörigen wird auch anderen, dem Verein nicht angehörigen Familien Weilburg und Umgegend, freien Eintritt gewährt. Getränke werden im Saal nicht verabfolgt.

Achtung! Strickwolle!

Es ist mir gelungen, noch einen Posten Strickwolle zu bekommen und empfehle ich baldigen Einkauf, da vor Beendigung des Krieges wohl nichts mehr geliefert werden kann.

Carl Schupp, Weilburg.

Ammoniaksuperphosphat 7x9,
Peru-Guano „Füllhornmarke“,
Thomasmehl „Sternmarke“,
40% Kalidüngesalz und Kainit,
alles unter Gehaltsgarantie,
la Qual. deutschen Rostklee, seidefrei,
Georg Hauch.
empfiehlt

Auf mehrfache Anfrage hin teile ich mit, daß ich nur noch in **Wetzlar**
kaufm. Ausbildungs-Kurse
einrichte und bei dem gegenwärtig äußerst starken Bedarf wieder mehrere begonnen habe. Ich bitte also Anmeldungen nur noch nach Wetzlar richten zu wollen. Prospekte zu Diensten.
Wilh. Velten,
Handels- und Bergschullehrer.

Hindenburg-Nationalblatt

Original-Steinzeichnung von Siegfried Laboschitz.
Die erste nach dem Leben geschaffene Original-Steinzeichnung!

Von den bisher im Kunsthandel verbreiteten Bildnissen des gefeierten Heerführers unterscheidet sich dieses im vornehmsten Stil aufgefaßte Kunstblatt neben dem Vorzuge der unmittelbaren Naturtreue noch dadurch, daß es den Erretter der Ostmarken in der von ihm für diese Darstellung eigens angelegten Original-Schlachtenuniform zeigt, in der reckenhaften Gestalt, stehend, den scharfen Blick in die Ferne gerichtet, die Linke am Degen, während die rechte herabhängende Rechte die Generalstabskarte hält.

Hindenburgs eigenhändig auf das Original gesetzten Wahlspruch „Vorwärts“ als Überschrift, sowie den selbst unterzeichneten Namenszug bringt es im schärfsten Facsimile. Der Titel „Hindenburg-Nationalblatt“ ist von Sr. Excellenz dem Generalfeldmarschall im Hinblick auf das mit der Herausgabe verbundene Liebeswerk (ein Teil des Reinertrages wird dem Roten Kreuz und dem Nationalen Frauendienst überwiesen), genehmigt worden.

Zum Schluß der wiederholten Porträtsitzungen wurde der Künstler vom Herrn Feldmarschall ermächtigt, öffentlich zu verbreiten, daß ihm dieses Bild seiner absoluten Ähnlichkeit und Naturechtheit wegen von den wenigen nach dem Leben entstandenen Porträts am besten gefalle. Einer mehrfachen Empfehlung bedarf es also gewiß nicht!

Vorrätig in drei Größen zu M. 1.-, 2.50 und 4.- in

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Nach langer Ungewissheit erhielten wir heute die Mitteilung, dass unser Angestellter,

Herr August Hudlett

bereits im August v. Js. in Belgien den Helden-tod fürs Vaterland gestorben ist.

Wir verlieren in ihm einen tüchtigen pflichtgetreuen Mitarbeiter, dem wir ein ehrendes Gedächtnis bewahren werden.

Weilburg, den 25. Februar 1915.

Baum & Rothschild.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Montag den 1. März, von vormittags 10 Uhr ab, kommt aus Distrikt 1b „Harnisch“ folgendes Holz zum Verkauf:
168 Raum. Buchen-Scheit und Knüppel, 1500 Buchen-Knüppelwellen.
Anfang bei Nr. 154 gegenüber dem Weisteg (Fischereigrube.)
Weilburg, den 23. Februar 1915.
Der Magistrat.

Oberförsterei Merenberg.

Mittwoch den 3. März, von 10 Uhr ab, kommen in der Becher'schen Wirtschaft zu Laß aus dem Schußbezirk Laß Distr. 63, 64, 65 Maiberg, Graßhafterwald, 71, 72, Hirschwald, 74 Pilsberg, 75, 76 Herrnhed zum Verkauf:
Eichen: 3 Stämme (Distr. 65, 33 bis 51 Dchm.) mit 2.4 Fstn., 61 Rm. Scheit und Knüppel, 15 Fst. Wellen, 62 Rm. Scheit, 277 Rm. Knüppel, 130 Fst. Wellen, 270 Rm. Reiser, 16 Rm. Stodholz; Fichten: 8 Stämme mit 4.35 Fstn., 425 Stangen 4. Kl., 36 Rm. Knüppel, 150 Rm. Reiser (Bohnenstangen), 5 Rm. Stodholz; Kiefern: (Distr. 65) 2 Stämme (Nr. 293 u. 296) mit 2.67 Fstn.

Stammholz-Versteigerung.

Am Samstag, den 27. d. Mts., vormittags 10 Uhr anfangend, kommt im hiesigen Gemeindefeld folgendes Stammholz zur Versteigerung:
Waldgebiet Kirchboden:
31 Stück Eichen von 13.65 Fstn. (Wagnerholz) 3 „ Buchen „ 2.14 „ 30 „ Kiefern „ 25.37 „
Waldgebiet Kirchpfad:
27 Stück Eichen von 20.54 Fstn.,
Waldgebiet Guckelberg:
24 Nadelholzstämme von 6.97 Fstn., dazu 274 Stangen 1.-5. Kl.
Anfang im Waldgebiet Kirchboden.
Weyer (Oberlahnkreis), 24. Februar 1915.
Der Beigeordnete.

Holzversteigerung.

Samstag den 27. d. Mts., vorm. 11 1/2 Uhr anfangend, wird nachstehendes Brennholz versteigert:
Distrikt Schmidkopf 8a:
204 Raum. Buchen-Scheit und Knüppel, 3600 Buchen-Wellen, 57 Rm. Weichholz-Scheit und Knüppel, Distrikt 13a Rotherhübel: 71 Raum. Buchen-Scheit und Knüppel, 1200 Buchen-Wellen.
Anfang im Distrikt 8a Schmidkopf.
Edelsberg, den 23. Februar 1915.
Müller, Bürgermeister.

Frauen und Jungfrauen

strickt wollene Socken für die Krieg und liefert sie beim Vaterländischen Frauenverein ab!

Als Feldpost geeignet.

Soeben

erschien als 15. Jahrgang

Kriegsausgabe 1915

des

„Flotten-Kalender“

336 Seiten Text, 5 Kunstbeilagen, 130 Abbildungen von Kämpfen zur See 1914.
Verzeichnis der deutschen Kriegsschiffe
Preis nur 1 Mark.
Vorrätig in

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Suche sofort od. später für meine Frühbeetreiberei und Obstplantage einen fleißigen **jungen Mann** bei gutem Gehalt und freier Station. **Wilhelm Zoller, Gärtnerei, Sonnenberg bei Wiesbaden.**

Ein Gärtnerlehrling zu Ostern gesucht. **Gärtnerei Jacobs.**

2 schöne Zimmer nebst Zubehör zu vermieten. Näheres in der Exp. u. 863

Selbst marinierte Serringe, Röllmöpse, Bismardhering empfiehlt **Georg Lom...**
Ein jüngeres, eheliches **Zweitmädchen** zum sofortigen Eintritte. **J. G. ...**

Zu kaufen gesucht eine Gas- u. Zylinderlampe, wenn, f. d. Exped. u. ...